



„Die Werte der sozialen Arbeit“



Wertschätzung der Arbeit
der Erzieherinnen
S. 10



Sozialarbeit – die
„Schmuddelecke“ der
Gesellschaft?
S. 16



Neues vom Elternstamm-
tisch in Leuna
S. 20



Weihnachts-
mann-Meta-
morphosen
S. 6

Weihnachtsgrüße

Sehr geehrte AWO-Mitglieder, liebe AWO-MitarbeiterInnen, sehr geehrte FreundInnen der Arbeiterwohlfahrt,

die vorliegende Ausgabe von „AWO berichtet“ geht der Frage nach, welchen Wert soziale Arbeit für das menschliche Zusammenleben hat. Die Arbeit in Pflegeeinrichtungen, in Kinder- und Jugendeinrichtungen, in Beratungsdiensten usw. erfordert Fachwissen, eine qualifizierte Ausbildung und ein gerütteltes Maß an Beharrlichkeit, Toleranz und Belastbarkeit. Die Intensität unserer Arbeit und die Ansprüche an Sie sind in den vergangenen Jahren erheblich gestiegen. Dafür, dass es gelungen

ist, Hilfesuchenden in unseren Diensten und Einrichtungen erfolgreich Hilfestellung zu geben und uns als Wohlfahrtsverband auch immer wieder in die Debatte um die Gestaltung der Rahmenbedingungen sozialer Arbeit einzubringen, möchten wir Ihnen danken. Mit Anstrengung, mit Engagement und mit gutem Erfolg waren Sie unseren Partnern, waren Sie den Menschen, die unsere soziale Unterstützung benötigten – und das sind nicht wenige –, verlässliche Begleiter.

Wir wünschen Ihnen eine schöne Advents- und Weihnachtszeit und für das neue Jahr 2008, dass es ein glückliches und friedvolles Jahr werden möge.

G. Koehn, Vorstandsvorsitzender
AWO Regionalverband Halle-Merseburg e. V.

A. Klotsch, Geschäftsführerin
AWO Regionalverband Halle-Merseburg e. V.



Sven Spier, Grundsatzreferent Jugendhilfe, Der Paritätische Sachsen-Anhalt

Sozialarbeit – wie wird sie wahrgenommen?

Welchen Stellenwert hat Sozialarbeit, wird „Wert“ vielleicht verschieden interpretiert?

Der Wert der Sozialarbeit wird in der Gesellschaft jeweils unterschiedlich gemessen und angenommen. Je heterogener die Gesellschaft ist, desto größeren Wert hat Sozialarbeit, indem sie ausgleicht und integriert, indem sie sozialen Frieden stiftet. Allerdings sehen wir uns der Diskussion unter Management-Gesichtspunkten ausgesetzt. Das heißt, die Frage nach Effektivität und Effizienz von sozialer Arbeit wird immer wieder von außen an den Berufsstand und an alle sozialen Institutionen herangetragen. Kein Arzt oder Therapeut wird ausschließlich dafür bezahlt, dass seine Patienten bzw. Klienten gesund werden, sondern man entlohnt die Berufsstände dafür, dass sie die bestmöglichen Leistungen erbringen. Und da passt es nicht in dieses Bild hinein, wenn man zukünftig allein danach bezahlen und reglementieren möchte, welche Wirkung man erzielt. Sozialarbeit kann immer nur im Zusammenspiel mit den Menschen, für die sie da ist, Erfolge erzielen und gemessen werden.

Wird „Wert“ mit „Geld-Wert“ gleichgesetzt?

Tatsächlich wird Sozialarbeit in der öffentlichen und politischen Diskussion hauptsächlich als Kostenfaktor wahrgenommen. Soziale Sicherung und soziale Arbeit kosten Geld, ohne dass dort vom Gegenwert gesprochen wird. Die normale tagtägliche Arbeit, sei es bei freien Trägern, im Jugendamt, sei es im Kinder- und Jugendbereich, sei es bei älteren Menschen, Menschen mit Behinderungen, mit den vielen kleinen Erfolgen, hat wenig Öffentlichkeit. Was gesehen wird, sind Extreme bzw. auch extreme Misserfolge. Wenn Kinder durch ihre Eltern misshandelt werden oder gar zu Tode kommen, wird ganz schnell hin-

geschaut: Was hat soziale Arbeit dort nicht geleistet? Der Erfolg dort, wo es nicht dazu gekommen ist, wird nicht gesehen. Und auch nicht, was Sozialarbeit beispielsweise leistet, wenn sie Menschen, die durch Hartz IV ins Abseits geraten sind, reintegriert.

Stichwort: Hartz IV?

Durch die Einführung von Hartz IV ist es eindeutig zu einer Verschärfung der sozialen Probleme gekommen. Die Zahl der Menschen, die von Sozialhilfe leben, hat sich schlagartig verdoppelt. Kinder sind überproportional betroffen.

Was bedeuten „neoliberale Tendenzen“ für die Sozialarbeit?

Es wird immer mehr nach Effizienz und Effektivität gefragt. Sozialarbeit wird so die Zeit nicht mehr bekommen, die man benötigt, um mit Menschen Beziehungen eingehen zu können, um auch mal scheitern zu dürfen, um mit den Menschen, mit denen man arbeitet, gemeinsam auch Lernprozesse durchmachen zu können. Und die Menschen, die mit Sozialarbeit in Kontakt kommen, werden immer mehr Probleme und weniger Perspektiven und Hoffnung haben.

Man hört von der Befürchtung, dass in Zeiten klammer Kassen Ehrenamt oder geringfügig Qualifizierte professionelle Sozialarbeit ersetzen sollen ...

Wenn es um Hilfen geht, bewegen wir uns auch in einem Spannungsfeld zwischen ehrenamtlicher Tätigkeit und der bezahlten Sozialarbeit. Dabei muss immer deutlich gemacht werden, dass die eine Seite ohne die andere nicht existieren kann, dass bürgerliches Engagement hoch geschätzt wird und in vielen Bereichen auch sinnvoll ist, aber auf der anderen Seite ausgebildete Sozialarbeiter über



Sven Spier

Kenntnisse und Fähigkeiten verfügen, die sie deutlich davon abheben. Übrigens sind SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen meiner Einschätzung nach der Berufsstand mit dem größten Interesse an Fort- und Weiterbildung. Und das in der Freizeit und selbst bezahlt, um ihren Klienten besser helfen zu können und um so eine höhere Zufriedenheit mit der eigenen Tätigkeit zu erlangen.

Ich denke zum einen, dass die Profession sozialer Arbeit sich ihrer Professionalität und Bedeutung bewusst wird und die auch selbstbewusst nach außen trägt. Und auf der anderen Seite, vor dem Hintergrund eines Aufschwungs, der Wert sozialer Arbeit wieder erkannt, wahrgenommen und unterstützt wird. Gute Arbeit muss auch gut bezahlt werden.

Infolge des Bologna-Prozesses wird in Zukunft der Master im Bereich soziale Arbeit universitär anderen gleichgestellt. In Zeiten großer sozialer Probleme wird auch die Sozialarbeit aufgewertet werden – und diese Zeiten sehe ich auf uns zukommen. Gerade in Sachsen-Anhalt haben wir es, bedingt durch Hartz IV, in hoher Zahl mit Kinderarmut zu tun. Ich denke auch an die rechtsradikalen Übergriffe, an die Gewaltszenen in Fußballstadien ... Die sozialen Probleme nehmen zu und damit auch das Erfordernis, dem Ganzen nicht nur rechtsstaatlich zu begegnen, sondern auch die Wurzeln, also die Ursachen der Probleme, anzugehen. Da ist Sozialarbeit gefordert.

Antje Klotsch, Geschäftsführerin des AWO-Kreisverbandes Halle e.V.

Die Werte sozialer Arbeit müssen verhandelt werden!

Soziale Arbeit fördert Problemlösungen in menschlichen Beziehungen und damit die Stärkung von Menschen, für andere Menschen und zum Wohlergehen der Gesellschaft insgesamt etwas beizutragen. Der Beitrag einer Beratungsstelle, eines Kinderheimes, eines therapeutischen Angebotes im Strafvollzug, der Personaldecke in Pflegeheimen usw. Für die tägliche Reproduktion des Sozialen hatte allerdings schon immer den Ruf des Unökonomischen oder auch den Ruf des *Zusätzlichen*.

Worin wird das „Unökonomische“, das „Kürzbare“ der sozialen Arbeit gesehen? Für die Industrie ist das Instrument der Wertanalyse geschaffen worden, um unnötige Kosten aufzuspüren, nämlich den Aufwand, der zu den gewünschten Eigenschaften eines Produkts nichts beiträgt. Dazu muss man aber zunächst ein Wertziel haben und genau über die Qualitäten Bescheid wissen, die man haben will.

Im Sozialbereich unseres Landes arbeiten zurzeit genauso viele Menschen wie bei Siemens, Daimler-Chrysler, bei der Deutschen Bahn und der Post AG zusammen. Soziale Arbeit *hat* also einen hohen Stellenwert in unserem Lande und sie *muss* auch ökonomisch verantwortet werden können und jeder einzelne im sozialen Bereich Arbeitende *muss* sich einem steten Wettstreit innovativer Herangehensweisen stellen.

Einen Wert sozialer Arbeit *an sich* gibt es aber nicht. Der Wert sozialer Arbeit ist immer etwas Relatives, Relationales, steht in Beziehung zu Erfordernissen, die gesellschaftlich gegeben sind und die erfüllt werden sollen. Es ist sehr differenziert – und das ist der Unterschied zum Wert einer Autoreparatur –, welchen Wert

soziale Arbeit für wen, aus welcher subjektiven Sicht, in welcher Situation oder vor welchem Werthintergrund denn besitzt. Wer dazu beitragen will, dass die Arbeit am Menschen ihren Wert behält, muss in seiner Argumentation folglich weit über den Tellerrand eigener Lohngestaltung und auch über den der alljährlichen Haushaltsdebatten blicken.

Jenen Kürzungsstrategen, die soziale Arbeit als *Zusatzleistung* betrachten, wäre zu sagen, dass das integrierte, humane, soziale Miteinander von Menschen nicht nur eines der Ziele sozialer Arbeit ist, sondern zugleich doch die Grundlage jeder Wirtschaft. Die Bewältigung und Lösung von Problemen, wie Ausbildungsproblemen, Fachkräftemangel, Überschuldungsproblemen, Suchtproblemen, Gewaltproblemen, Nichtteilnahme am politischen Leben, ist der Wirtschaft dienlich. Zudem sind sowohl die Ursachen solcher Notlagen und Ausgrenzungen, als auch deren Korrekturmöglichkeiten durch soziale Dienstleistung erwachsen aus einem

wirtschaftlichen Kurs, der an Profit und Kommerz und immer weniger an der Bildung sozialer Gemeinschaft ausgerichtet ist. Wer also Mittel für soziale Dienstleistung kürzt, könnte die Zielsetzungen sozialer Arbeit unterstützen, indem er zugleich sagt, wie an der Entstehungswurzel dafür gesorgt werden kann, dass ein Mehr an sozialer Verantwortung übernommen wird, auch innerhalb der Betriebe.

In Zeiten von Finanzierungskrisen werden solche Debatten oft gar nicht geführt. Vom Leistungsvermögen der Volkswirtschaft (von den öffentlichen Haushalten) her, sei sozial nicht mehr zu verteilen, sagen die einen. Die Verteilung sei falsch und ungerecht, sagen die anderen. Was wahrscheinlich nicht benötigt wird, sind solche verkürzten Sichtweisen. Was tatsächlich benötigt wird, ist eine wieder breiter angelegte demokratische Debatte mit dem Ziel, sich über die aktuellen Werte (man beachte den Plural!) sozialer Arbeit und unserer Gesellschaft zu verständigen.



Der Weihnachtsmann am Sterntalerstand

Ambulant betreutes Wohnen für Abhängigkeitskranke

Neues Gemeinschaftsprojekt

Im Jahr 2006 berichteten wir von der Krise, in der sich das „Ambulant betreute Wohnen für Abhängigkeitskranke“ (AbW) damals befand. Das Projekt wurde vom Land finanziert und nun gab es dort Überlegungen, die Aufnahmekriterien zu verändern und nur „trockenen“ Alkoholikern die Aufnahme ins betreute Wohnen zu ermöglichen. Eines der Gegenargumente der PraktikerInnen aus dem Projekt: Wie soll man dann jene erreichen, die abstinenzmotiviert, aber noch nicht trocken sind?

Das Land setzte sich schließlich durch, von den vorher 81 Klienten sind es jetzt noch 36, die betreut werden und den Zugangskriterien des Landes entsprechen, also eine Langzeittherapie hinter sich haben und als trocken gelten.

Sie nun zu stabilisieren und ins normale Leben zurückzuführen ist die Aufgabe der SozialarbeiterInnen geblieben.

Gab es beim AbW vorher sieben MitarbeiterInnen, sind es nun noch drei. Allerdings wurde zusätzlich ein neues Projekt entwickelt. Drei Partner sind daran beteiligt: das Sozialamt, die ARGE und als Ausführende das AbW. Einer der Unterschiede zur bisherigen Praxis: Die Betroffenen werden vom persönlichen Ansprechpartner bzw. vom Fallmanager der ARGE zum AbW geschickt. Im Unterschied zu den vom Land finanzierten Plätzen müssen die Betroffenen nicht „trocken“ sein. Allerdings erwartet man von ihnen, dass dies ihr Ziel ist und sie es auch unter Beweis stellen. Zum Beispiel sollten sie bereits die Suchtberatungsstelle aufgesucht haben oder es binnen kürzester Zeit tun. Der Vorteil: Bei diesen vom Sozialamt der Stadt Halle finanzierten zehn Plätzen kann alles sehr schnell gehen, langwierige bürokratische Wege werden

vermieden, binnen einer Woche kann die Hilfe einsetzen. Das bedeutet dann konkret: Anleitung, Beratung, Begleitung und Assistenz durch die SozialarbeiterInnen. So wird Unterstützung bei der Regelung finanzieller Angelegenheiten angeboten, ebenso lebenspraktische Hilfen, die immer in erster Linie auf die Stärkung der Selbsthilfepotenziale der Betroffenen ausgerichtet sind. Für sieben Monate wird eine solche Maßnahme bewilligt, in begründeten Fällen kann sie um fünf Monate verlängert werden. Wie Frau Jahner, die Leiterin des AbW, und Frau Pinkert, ihre Stellvertreterin, im Gespräch betonen, sind die Erwartungen an das neue Projekt groß. Am Ende einer jeden Hilfe gibt das AbW Empfehlungen an den Fallma-



Frau Pinkert vom AbW

nager weiter bzw. schätzt den Entwicklungsstand des Klienten ein, was nicht immer leicht ist.

Die Integration in Arbeit ist Aufgabe der ARGE.

Alle am Projekt Beteiligten schätzen den bisherigen Verlauf als sehr gut ein, so dass die berechtigte Hoffnung auf Verlängerung ab den 1. April 2008 besteht.



Am 24. November 2007 erinnerten auf dem Marktplatz in Halle Organisationen, Verbände und Vereine vor dem Stadthaus an den von den Vereinten Nationen deklarierten „Internationalen Tag zur Beseitigung jeder Form von Gewalt gegen Frauen“. Fahnen wurden geflaggt und auf dem Markt hatte man ein rotes Transparent ausgelegt, auf dem die Fakten aufgezählt waren, was man Frauen weltweit und auch in Deutschland antut. Auch die AWO beteiligte sich an dem Aktionstag. Kinder aus der Kinderdruckwerkstatt des „Dornröschens“ verteilten gegen eine kleine Spende ihr selbst gefertigtes Buch, das sich mit Gewalt in der Familie auseinandersetzt. Trommlerinnen und ein Chor lockten zahlreiche Schaulustige an.

Weihnachtsmann-Metamorphosen

Die beiden dem Seniorenbereich des „Dornröschen“ verbliebenen Räume sind an diesem Montag gut besucht: In dem einen findet Hockergymnastik mit anschließendem Kaffeeklatsch statt und in dem anderen wird gebastelt. Natürlich



weihnachtlich. Eine Toilettenpapierrolle durchlebt beispielsweise die Metamorphose zum Weihnachtsmann. Kreativität ist in jedem Falle gefragt, denn Geld fürs Material gibt es nach dem städtisch verordneten Sparzwang keins mehr. Frau Peischard, Frau Reichard und Frau Mayer managen „geringfügig beschäftigt“ den Seniorenbereich.

Das kann man sowohl auf die Bezahlung als auch auf die Zahl der Stunden beziehen. Aber es macht ihnen Spaß. Frau Peischard war früher die Werbeleiterin des „Delikat“. Sie kennt sich seit zehn Jahren im „Dornröschen“ aus. Sie arbeitete hier bereits im Rahmen einer ABM – und wenn sie zwischendurch arbeitslos wurde, kam sie trotzdem hierher und betätigte sich ehrenamtlich. Ähnlich war es bei Frau Reichardt.

Eigentlich hat sich nicht viel verändert, sagt Frau Peischard, nach wie vor leitet Frau Saar den Seniorentanz und Frau Nitzsche die Seniorengymnastik – alles ist wie eine große Familie.

Die Besucher der Begegnungsstätte sind die Halle-Neustädter Bürgerinnen und Bürger der ersten Generation, die als Bewohner in diesen Stadtteil einzogen. Von ihnen gibt es noch viele und sie freuen sich über die Angebote: Skatrunden, Töpferkurs, PC-Kurs, Handarbeiten und Exkursionen. Generationsübergreifend wird auch gearbeitet: Der Kreativkurs bastelt gemeinsam mit Kindern.



Warum es sich lohnt, AWO-Mitglied zu werden:

Wer anderen Menschen helfen und andere hilfsbereite Menschen treffen will, ist bei uns gut aufgehoben. Menschen, die der AWO zur Seite stehen, setzen sich ein für eine gerechtere Gesellschaft. Ob als HelferIn oder Helfer bei Veranstaltungsorganisation oder als Betreuerin oder Betreuer für Kinder und ältere Menschen – bei uns kann man an Ort und Stelle helfen und den Erfolg der Mühe direkt erleben.

Bericht aus dem Vorstand

■ Im Oktober befasste sich der Vorstand/die Gesellschafterversammlung intensiv mit den Wirkungen der Pflegereform. Im APH „Haus Silberhöhe“ informierte sich der Vorstand während einer Begehung über Pflege- und Arbeitsbedingungen.

■ Im November beschloss der Vorstand die bauliche Erweiterung des APH „Drosselweg“ um ca. 18 Pflegebetten sowie eine demenzorientierte Tagespflegeeinrichtung am Standort. Zudem finden zu Beginn 2008 Instandhaltungs-/Erneuerungsarbeiten in der Tagespflege Leuna statt. Eine Kapazitätserweiterung wird angestrebt.

■ Auch für das 2. Halbjahr 2007 konnte die Gesellschafterversammlung der AWO Erziehungshilfe Halle (Saale) gGmbH die Anwesenheitsprämie wieder beschließen.

■ Auf dem Hintergrund des gewachsenen Gesamtverbundes werden ab 2008 Umstrukturierungen angestrebt. Mit dieser Zielsetzung beauftragte der Vorstand/die Gesellschafterversammlung eine Strukturprüfung des Vereines und seiner Tochtergesellschaften, welches in diesen Wochen ausgewertet wird.

25 Jahre Alten- und Pflegeheim „Haus Silberhöhe“

Seit 25 Jahren gibt es das Alten- und Pflegeheim „Haus Silberhöhe“. Am 8. Oktober war das der Anlass für einen besonders festlichen Nachmittag, verbunden mit einem „Tag der Offenen Tür“. 1990 über-

nahm die Arbeiterwohlfahrt, Kreisverband Halle e.V., die Einrichtung in freie Trägerschaft. Neue Standards und Bedürfnisse in der Pflege erforderten eine umfassende Sanierung von 2002 bis 2004.

Verbessert haben sich die Lebensbedingungen durch die Einrichtung von Einzel- bzw. Doppelzimmern sowie entsprechende individuelle Sanitärbereiche und das große einladende Foyer. Besonders beliebt ist der grüne Garten mit dem Teich, eine Oase inmitten des Neubaugebietes.

Zum 25. Geburtstag gab es ein buntes Programm. Für gute Laune und Unterhaltung der 105 Bewohner sorgten das Duo Peth mit Unterhaltungsmusik sowie der Auftritt der Seniorentanzgruppe aus der AWO Begegnungsstätte „Dornröschen“ und der hauseigene Chor.

Zahlreiche Aktions- und Informationsstände komplettierten den Nachmittag. Das Fachpersonal des Pflegeheimes informierte z. B. über seine speziellen Angebote zur Betreuung demenzerkrankter Bewohner und es gab weitere Stände zu verschiedenen Themen.

Besonders interessant war die Fotoausstellung, denn 25 Jahre „Haus Silberhöhe“ sind auch 25 Jahre Stadtteilgeschichte.



Fragen an Steffen Kröner,

Geschäftsführer der AWO-Erziehungshilfe zum Entwurf des Schwangerschaftskonfliktgesetzes

Herr Kröner, der Entwurf für ein neues Schwangerschaftskonfliktgesetz in Sachsen-Anhalt stößt auf heftige Kritik. Auch bei Ihnen?

Im Jahr 2003 hat das Bundesverwaltungsgericht geurteilt, dass Schwangerschaftsberatungsstellen mit mindestens 80% gefördert werden müssen. Dies nimmt das Land zum Anlass, die derzeitige Förderung von 90% bis 95% auf „mindestens 80%“ zu senken. Das heißt in der Praxis: Die Träger müssten ca. 20% aufbringen, doch woher? Die Beratung der Schwangeren hat kostenlos zu erfolgen. Mitgliedsbeiträge und Spenden reichen bei Weitem nicht aus, um Eigenmittel in solcher Höhe aufzubringen.

Eigenmittel kann man auf Dauer auch nicht dadurch erwirtschaften, dass man beispielsweise selbst – im Ehrenamt – die Beratungsstelle reinigt.

Solche Diskussionen führen in ihrem Ergebnis immer auch zur Deprofessionalisierung.

Was hieße das in der Konsequenz?

Es wird weniger Beratungsstellen geben. Die Vorstellungen des Landes gehen weiter auch dahin, die Beratungsstellen vorrangig in den Ober- und Mittelzentren zu konzentrieren. Nun muss man aber an die Frauen denken, die es betrifft! Sie befinden sich in einer psychosozialen Ausnahmesituation. In der Praxis sind es letztlich nur wenige Wochen, in der sie eine Beratung aufsuchen können. Der Entschluss, es zu tun, kann dann mit einer ganztägigen Reise verbunden sein. Wer beaufsichtigt in dieser Zeit die anderen Kinder? Was ich sagen will: Beratung muss ein niedrigschwelliges Angebot bleiben. Unter veränderten Bedingungen wäre es nicht mehr gewährleistet, dass Frauen, die es betrifft, diese hohe Hürde nehmen können.

Wo sehen Sie Lösungsansätze?

Man sollte die Aufgaben der Beratungsstellen erweitern und damit auch anteilig



Steffen Kröner, Geschäftsführer der AWO-Erziehungshilfe Halle gGmbH

finanzieren. Ich denke da an noch mehr Prävention und an die Vernetzung mit den Programmen, die aktuell im Kontext eines verbesserten Kinderschutzes diskutiert bzw. umgesetzt werden, z. B. Systeme früher Hilfen, Vernetzung mit Kindertageseinrichtungen oder den sozialmedizinischen Ambulanzen und Familienhebammen usw. Ich kann mir vorstellen, die Kompetenzen der Schwangerschaftsberatungsstellen im Rahmen von Hilfen zur Erziehung z. B. bei der Betreuung sehr junger Mütter vor der Geburt und danach einzubeziehen. Das wäre sinnvoll, besonders in Hinsicht auf die dramatischen Ereignisse der letzten Zeit. Die Beratungsangebote für Mütter mit kleinen Kindern wären in jedem Falle sinnvoll.

Drei Jahre ehrenamtliche Sozialberatungsstelle bei der AWO

Anlässlich des dreijährigen Bestehens der Sozialberatungsstelle in der Begegnungsstätte „Café 22“ ziehen die Initiatoren, der AWO Kreisverband und der AWO Ortsverein Nord, eine beachtliche Bilanz.

Seit der Eröffnung im Oktober 2004 konnten über 2100 Menschen zu Fragen und Problemen zum Arbeitslosengeld (ALG) II und zu den Anträgen beraten werden. Der Bedarf ist auch zweieinhalb Jahre nach Einführung des ALG II ungebrochen. Hilfe ist bereits beim Ausfüllen des umfangreichen Antrags nötig. Die Bescheide und errechneten Leistungen der ARGE sind oft unverständlich und für viele Menschen nicht nachvollziehbar. Die fünfzehn ehrenamtlichen Mitstreiter der Beratungsstelle nehmen sich Zeit, rechnen ggf. nach, erklären gesetzliche Vorgaben, Zusammenhänge sowie die daraus resultierenden Ergebnisse in den Bescheiden. Sind diese fehlerhaft, werden Möglichkeiten des weiteren Handelns besprochen.

Die Geschäftsleitung der Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Halle nahm das dreijährige Bestehen der Sozialberatungsstelle zum Anlass, den Mitarbeitern für ihre Einsatzbereit-



In der Beratungsstelle August-Bebel-Str. 22

schaft herzlich zu danken. Es ist eine großartige Leistung, ehrenamtlich ein solches Angebot jeden Donnerstag über drei Jahre lang zu gewährleisten. Dabei waren auch Wechsel der MitarbeiterInnen zu meistern, weil einige von ihnen einen festen Arbeitsplatz, Praktika oder Beschäftigungsmaßnahmen erhielten. Deshalb finden regelmäßig Schulungen, Fallbesprechungen und Weiterbildungen unter der Anleitung von Frau Barbara Höckmann, Dozentin

für Soziales an der Fachhochschule Magdeburg/Stendal und Initiatorin der Beratungsstelle, statt.

Neue MitstreiterInnen sind jederzeit gern willkommen, denn seit September wurde das Angebot auf einen zweiten Beratungstag erweitert. Nun finden Ratsuchende Hilfe und Unterstützung donnerstags 9 bis 13 Uhr in der AWO Sozialberatungsstelle August-Bebel-Str. 22 und montags von 14 bis 16 Uhr in der Hallorenstr. 31 a.

Treffen der Ortsvereine im „Café 22“

Ende Oktober fand die zweite Zusammenkunft der Vertreter der Ortsvereine im „Café 22“ statt.

Gastgeber war der Ortsverein Halle Nord, der in der August-Bebel-Straße seinen Treffpunkt hat. Mitglieder des Ortsvereins sind hier auch aktiv, sie engagieren sich bei der Organisation der Begegnungsstätte und sind als Sozialberater tätig. Es ist ein alkoholfreies Café, und hier treffen sich mehrere Selbsthilfegruppen der Suchtkrankenhilfe.

Frau Heike Joachimsthaler informierte im Anschluss an die Besichtigung die Vertreter der

Ortsvereine über die Beschlüsse der AWO Bundeskonferenz im Juni in Magdeburg, über die Eckpunkte der Verbandsentwicklung und weitere wesentliche Fragen der Verbandsarbeit. Thema war wie immer – und da sind besonders die Ortsvereine gefragt – die Stärkung des Verbandes durch neue Mitglieder. Und, wie im „Café 22“ bereits geschehen, die Entwicklung ehrenamtlicher Betätigungsfelder für Bürgerinnen und Bürger, die noch nicht Mitglied der AWO sind.

Frau Joachimsthaler berichtete auch darüber, dass es nun beschlossene Sache

sei, dass neue Mitglieder ihren Ortsverein selbst wählen können, in der Praxis meist dort, wo sie selbst ehrenamtlich tätig sind.

Ebenso ging es bei der Versammlung um neue Ideen, die die Wahrnehmung der AWO in der Öffentlichkeit steigern können, beispielsweise die geplante Übernahme von Urlaubspatenschaften für Kinder aus sozial benachteiligten Familien.

Anfang nächsten Jahres werden sich die Vertreter der Ortsvereine erneut treffen, diesmal in Merseburg.

„Wildwasser Halle“ e.V.,
Verein gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Frauen

Neuer Ort und neuer Beginn

„Wildwasser“ gibt es seit Beginn der Achtzigerjahre. Ursprünglich war es eine Selbsthilfegruppe von Frauen, die in ihrer Kindheit sexuelle Gewalt erlebt hatten. Daraus entstand ein Verein, der Beratungsstellen für Mädchen aufbaute. In der Folge entstanden in vielen Städten solche Initiativen.

In Halle gründete eine Gruppe engagierter Frauen 1992 den „Wildwasser e. V.“, er ist korporatives Mitglied der AWO.

Nach Jahren erfolgreicher Arbeit war es dann geraume Zeit stiller um ihn. Wie die Vereinsvorsitzende Frau Kramer erzählt, gab es intern Auseinandersetzungen darüber, auf welche Weise man sich weiter positionieren soll. Über Wochen war dann Frau Kramer „die Beratungsstelle“; nun aber ist es möglich, die Arbeit im vollen Umfange fortzusetzen: Conny Elste, Diplom-Sozialpädagogin, und Friederike Kuppe, Diplom-Psychologin, sind es, die bereitstehen, Mädchen und Kindern in Not zu helfen. Seit September gab es bereits 50 neue Anfragen.

Der Hintergrund: Besonders Mädchen sind es, die in ihrer Kindheit sexuell missbraucht werden. Bei nur 25 % der Fälle war es der „böse Onkel im Park“. Meist sind die Täter Väter, Stiefväter, nahe Verwandte, Lehrer ..., also Menschen, zu denen das Kind vertrauensvoll aufschaut, bis das Furchtbare beginnt. Manchmal geht das dann jahrelang, die Opfer werden zum Stillhalten und Stillschweigen vom Täter erpresst, wagen es nicht, sich anderen Personen anzuvertrauen. Zur eigenen Qual gesellen sich böse Erfahrungen. Mütter zum Beispiel „wollen es gar nicht wissen“, weil nicht sein kann, was nicht sein darf oder um die eigene Partnerschaft mit dem Täter nicht zu gefährden. Hilfeschreie der Kinder wie Verhaltensauffälligkeiten,

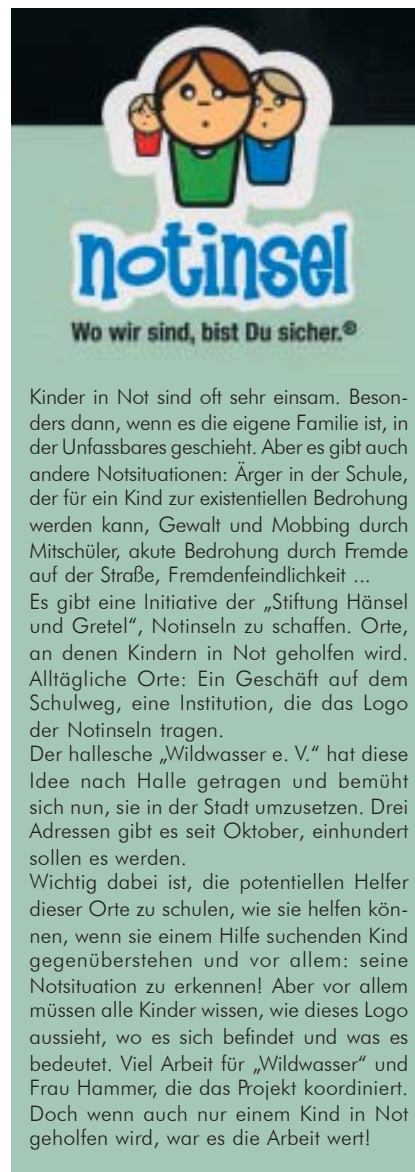
Autoaggression, Süchte, Flucht in Drogen werden im Umfeld oft nicht verstanden. Bis das Mädchen es dann wagt, sich an eine Beratungsstelle zu wenden. Oder es hat sich einer Person anvertraut, welche den richtigen Weg weiß: einer Freundin, der Lehrerin oder der Großmutter. Der erste Schritt ist der schwerste.

„Der Name Wildwasser symbolisiert die Lebendigkeit und die Lebenskraft, mit der Mädchen und Frauen sich trotz der erlebten Gewalt ihren eigenen Weg bahnen.“

Marion Mebes

Es folgt dann eine anonyme Beratung. Gemeinsam wird zu klären versucht, was eigentlich geschehen ist. Wie ist die Situation? Welche Strategien hat das Mädchen bereits entwickelt sich zu wehren? Nun erfährt es, dass eigentlich eine ganze Gesellschaft hinter ihm steht. Es ist das Opfer und der Erwachsene der Täter ... Wichtig ist es zu wissen, dass es mit dem Schritt, die Beratungsstelle zu besuchen, nicht automatisch eine Lawine losgetreten hat. Das Opfer trifft die Entscheidung, ob es sich ans Jugendamt wendet, sich einem Anwalt anvertraut oder bei der Polizei eine Anzeige erstattet. Bei all diesen schweren Gängen wird es dann begleitet. Natürlich geht die Beratung in diese Richtung, aber nichts geschieht ohne die Mädchen. Sie müssen hinter ihrer Entscheidung stehen, müssen wissen, was da alles auf sie zukommt, wenn sie sich befreien wollen.

Der traurige Beweis dafür, welche schlimmen Folgen der Missbrauch hat, ist eigentlich der, dass viele der Hilfesuchenden erwachsene Frauen sind, die, selbst wenn die Tat lange zurückliegt, oft nicht in der Lage sind, normale Beziehungen aufzubauen und deren schlimme Erleb-



Kinder in Not sind oft sehr einsam. Besonders dann, wenn es die eigene Familie ist, in der Unfassbares geschieht. Aber es gibt auch andere Notsituationen: Ärger in der Schule, der für ein Kind zur existentiellen Bedrohung werden kann, Gewalt und Mobbing durch Mitschüler, akute Bedrohung durch Fremde auf der Straße, Fremdenfeindlichkeit ...

Es gibt eine Initiative der „Stiftung Hänsel und Gretel“, Notinseln zu schaffen. Orte, an denen Kindern in Not geholfen wird. Alltägliche Orte: Ein Geschäft auf dem Schulweg, eine Institution, die das Logo der Notinseln tragen.

Der hallesche „Wildwasser e. V.“ hat diese Idee nach Halle getragen und bemüht sich nun, sie in der Stadt umzusetzen. Drei Adressen gibt es seit Oktober, einhundert sollen es werden.

Wichtig dabei ist, die potentiellen Helfer dieser Orte zu schulen, wie sie helfen können, wenn sie einem Hilfe suchenden Kind gegenüberstehen und vor allem: seine Notsituation zu erkennen! Aber vor allem müssen alle Kinder wissen, wie dieses Logo aussieht, wo es sich befindet und was es bedeutet. Viel Arbeit für „Wildwasser“ und Frau Hammer, die das Projekt koordiniert.

Doch wenn auch nur einem Kind in Not geholfen wird, war es die Arbeit wert!

nisse in der Kindheit sie bis in die Gegenwart verfolgen.

Bald wird es bei „Wildwasser“ in Halle wieder Selbsthilfegruppen geben, beispielsweise eine „Stabilisierungsgruppe“ und eine betroffener Eltern. Auch um Kooperation mit anderen Vereinen und Institutionen wird man sich bemühen. Und Prävention wird in Zukunft eine wichtige Rolle spielen, z. B. Gespräche mit Erzieherinnen der Kitas, um sie für diese Fragen zu sensibilisieren.

Die Beratungsstelle von „Wildwasser“ findet man ab dem 1. Dezember 2007 in der Händelstraße 7. Telefon: (0345) 523 00 28 / Sprechzeiten: Mo 10.00-14.00, Di 10.00-18.00, Do 10.00-18.00 Uhr
E-Mail: wildwasser-halle@t-online.de

Wertschätzung der Arbeit der Erzieherinnen

Frau Schlegelmilch ist seit vier Jahren Leiterin der Kindertagesstätte der AWO „Goldener Gockel“ in Halle-Neustadt. Sie sagt: In diesen vier Jahren hat sich alles verändert. Nicht nur die eigene Herangehensweise, auch das Umfeld ist ein anderes geworden. Halle-Neustadt ist ein sozialer Brennpunkt. 235 Kinder besuchen den „Goldenen Gockel“, 70 Prozent der Kinder kommen aus Elternhäusern,



Frau Schlegelmilch und Kinder

die auf Hartz IV angewiesen sind! Aber gerade diese Kinder, für die der Aufenthalt in der Kita so wichtig ist, müssen nach fünf Stunden wieder nach Hause gehen, so schreibt es das Gesetz vor. Die Kinder wollen es nicht, sie würden viel lieber weiter mit ihren Freunden zusammen sein. Denn das Zuhause ist beengt, mittlerweile wohnen dort oft drei Generationen in einer Wohnung und die Erwachsenen sind meist arbeits-

los. Inzwischen gibt es Eltern, die in ihrem Leben noch nie eine Arbeit hatten und die es auch nie erlebt haben, dass die eigenen Eltern arbeiten gingen. Das führt zu Frust und zu Spannungen, unter denen besonders die Kinder leiden.

„Kinder, die in einer solchen Atmosphäre aufwachsen müssen, haben meist erhebliche Defizite. Sie sind verhaltensauffällig und in der Sprachentwicklung weit zurück.

Eltern mit Arbeit bringen morgens ihr Kind und holen es abends wieder ab. Für arbeitslose Eltern hingegen ist der Gang in die Kita oft die einzige „feste Struktur“ in ihrem Alltag – mit viel größerer Bedeutung. Hier lassen sie dann ihren Frust los, hier versuchen sie, Antworten auf ihre vielen Fragen zu bekommen.“ Auch für die Erzieherinnen änderte sich in den letzten Jahren eine Menge. Früher wurden die Kinder „behütet“ – mit dem Auftrag, sie zu erziehen, zu bilden und zu betreuen. Mit der Einführung des Konzeptprogramms „Bildung elementar – Bildung von Anfang an“ mussten die Erzieherinnen lernen, ein Stück loszulassen. Nun geht es mehr darum, dass Kinder ihre eigenen Fähigkeiten selbstständig entdecken. Die Erzieherinnen beobachten sie beim Spiel und bekommen so ein Bild über den Entwicklungsstand des Kindes und an welchen Stellen es unterstützt werden muss.

Im „Goldenen Gockel“ wird unter anderen nach der Methode „Bewegung nach Elfriede Hengstenberg“ gearbeitet. Da gibt es beispielsweise eine zwei Meter hohe Kletterwand. „Als die Kinder – vielleicht gerade mal zwei Jahre alt – sie zu überklettern begannen, bekamen die Erzieherinnen fast einen Herzkasper!“ Doch dann waren auch sie davon fasziniert, wie genau die Kinder ihre Leistungsfähigkeit einschätzen konnten und selbstständig entschieden, ob sie weiterklettern oder eben nicht.

Von dem Plan, das letzte Jahr im Kindergarten kostenfrei zu gestalten, hält Frau Schlegelmilch nicht viel. Und das sagt eine Frau, die es selbst übernimmt, das Essengeld zu kassieren! Ein immer neuer Kampf – manchmal vergeblich. „Es gibt Kinder, die müssen bereits 11 Uhr abgeholt werden, weil die Eltern nicht in der Lage sind, das Essengeld zu bezahlen!“ Bei Inhabern des „Halle-Passes“ geht es dabei um etwa 19 Euro im Monat!

Eltern, die alle Hilfen in Anspruch nehmen, zahlen zurzeit für die Kita 20,45 Euro Jahresbeitrag. Das sollte so bleiben, sagt Frau Schlegelmilch. Es ist ein symbolischer Betrag. Eine Art Wertschätzung der Arbeit der Erzieherinnen. Eine Arbeit, die in solchen sozialen Brennpunkten zusätzlich in Bereichen aushelfen muss, wo die Gesellschaft versagt!

Die „Knirpsenvilla“ in Morl ...

... sieht von außen hochherrschaftlich aus und tatsächlich war sie vor 1945 der Wohnsitz eines Gutsbesitzers. Innen entsprach sie allerdings nicht mehr den Sicherheitsstandards einer Kita. Nun wurden Brandschutztüren eingebaut, Wände versetzt, renoviert – und auch ein großer Bewegungsraum ist entstanden. Im April begannen die Arbeiten, und sie nahmen noch den ganzen Sommer in Anspruch,

bezahlt von der Gemeinde. Besonders wichtig waren die Arbeiten an der einzigen Treppe, sie muss jedem Feuer widerstehen. Während der Bauphase waren die 35 Kinder und die 12 Hortkinder im „Rentnertreff“ im Erdgeschoss untergebracht. Nun erstrahlt alles im neuen Glanz. Am 20. September wurde die Kindertagesstätte „Knirpsenvilla“ von den KnirpsInnen wieder in Besitz genommen.



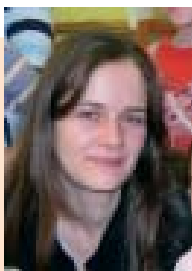
SAKITA – Sozialarbeit in den Kindertageseinrichtungen

An zentraler Stelle steht die enge Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen, erzählt Frau Klingler, Sozialpädagogin und bei SAKITA beschäftigt. Dieses Projekt (Sozialarbeit in den Kindertageseinrichtungen) ist bei der AWO Kindertageseinrichtungen Halle (Saale) gGmbH angesiedelt. Die 30-Stunden-Arbeitswoche verteilt sich gleichmäßig auf die Kitas „Goldener Gockel“ und „Zwergenhaus“. Das Projekt wird in wesentlichen Teilen von „Lotto-Toto“ finanziert und muss jedes Jahr neu beantragt werden. Und da ist auch schon das Problem: Eigentlich bedürfen fast alle Kindergärten und Schulhorte einer solchen Hilfe, sie ist jedoch kein Bestandteil der gesetzlichen Finanzierung.

Aber die Probleme sind in den letzten Jahren immer mehr geworden.



Frau Klingler (Mitte) beim Besuch einer Gruppe im „Goldenen Gockel“



Vorgestellt:

**Kathrin
Klingler,
SAKITA**

Sie wolle etwas bewegen, sagt Frau Klingler. Das war der Grund, weswegen sie nach einigen Semestern Indologie und Kunstgeschichte an der halleischen Universität dann doch zur Sozialpädagogik an der Fachhochschule Merseburg wechselte.

Kathrin Klingler wuchs in Weißenfels auf und beendete dort 1998 die Schule mit dem Abitur.

Ihre Tätigkeit im Projekt SAKITA begann sie 2006.

Wenn in den Einrichtungen die Mehrzahl der Kinder aus Familien kommt, die auf Hartz IV angewiesen sind, hat man es auch immer häufiger mit dem Phänomen der Kinderarmut in allen seinen Facetten zu tun. Und ihren Folgen.

Die Erzieherinnen sind es, die, aus ihrem täglichen Umgang mit den Kindern heraus, Auffälligkeiten wahrnehmen: Verhaltensauffälligkeiten, Ernährungszustand usw. – bis hin zu solchen Erscheinungen, dass manchmal Kinder die falsche Kleidung tragen, verschiedene Schuhe, keine Strümpfe oder unter der Jacke sich noch der Schlafanzug befindet ... Frau Klingler geht dann in die Gruppen und macht sich selbst ein Bild. Sie nimmt Kontakt mit den betreffenden Eltern auf und gemeinsam wird überlegt, an welcher Stelle Hilfe einsetzen kann. Zunehmend kommen Eltern von sich aus mit Fragen zu Frau Klingler. Welche Hilfen kann man beantragen, wie füllt man bestimmte Formulare aus? – Frau Klingler begleitet die Eltern auf Ämter ...

letztlich geht es dabei immer um das Wohl der Kinder.

Die Zusammensetzung der Gruppen ist „bunt“, die Eltern der Kinder kommen aus verschiedenen Ländern und aus fast allen Erdteilen. Die Kinder selbst wachsen in zwei Kulturen auf: in der häuslichen und in der deutschen. Wo mit der Erziehung zur Toleranz beginnen, wenn nicht im Kindergarten? Deshalb werden in den Einrichtungen mit Frau Klinglers Hilfe für eine gewisse Zeit verschiedene Länder und Kulturkreise in den Fokus gerückt. Sprache, Aussehen, Essensgewohnheiten ... Man schaut sich Bücher an, kocht gemeinsam, Eltern kommen und erzählen und als Abschluss gibt es ein Fest.

Betreuung des „Bildungs- und Kompetenzzentrums“ im „Goldenen Gockel“, Sprachkurs für MigrantInnen – damit in der Familie auch untereinander Deutsch gesprochen und verstanden wird – für SAKITA gibt es unendlich viel zu tun. Wichtig wäre, dass ihre Arbeit auch staatlicherseits anerkannt wird und damit zur Regel werden kann.

Kinderküche und Kinderrestaurant „Am Weinberg“

Am 5. Dezember gab es für die Kinder der AWO-Kindertagesstätte „Am Weinberg“ in Merseburg Grund zum Feiern! Die neue Kinderküche und das Kinderrestaurant wurden ihrer Bestimmung übergeben. Aber nicht nur das: Auch eine Kinderwerkstatt und ein Kreativraum gehören zur ersten Ausbaustufe eines neuen, bisher



Beim Plätzchenbacken

ungenutzten Bereichs in der unteren Etage der Einrichtung, zu dem dann im nächsten Jahr noch ein „Familientreff“ hinzukommen wird. Der Ausbau wurde durch viele Sponsoren ermöglicht; die Stiftung „humalios“ spendete beispielsweise die Küche. Aber auch viele Eltern und Angehörige der Erzieherinnen halfen beim Ausbau. Im Februar begannen die Arbeiten.

Gleich am ersten Tag wurden, der Weihnachtszeit entsprechend, Plätzchen gebacken. Und auch der amtierende Oberbürgermeister von Merseburg, Jens Bühlingen, kam um diesen famosen Ort zu besichtigen! Küche und Restaurant wird man auch dazu nutzen, um den Kindern Erkenntnisse über gesunde Ernährung nahe zu bringen. Und natürlich auch, um dort in geschmackvoller, freundlicher Umgebung zu essen.

Das kleine Neubauviertel, in das die Kita „Am Weinberg“ eingebettet ist, hat bisher noch keine Begegnungsstätte. Der Elterntreff wird deshalb allen Bewohnern offen stehen. Aber natürlich wendet er sich besonders an die Eltern, die sich dort dann zusammensetzen können, um Erfahrungen auszutauschen oder um Vorträge zu verschiedenen Themen zu hören.

Dazu werden viele Partner ins Boot geholt, um interessante und wichtige Themen erörtern zu können: Krankenkassen, die Erziehungsberatung, die Schwangerenberatung, das Mehrgenerationenhaus, die benachbarte Grundschule und ... Das sehr aktive Elternkuratorium bewegt eine Menge.

Aber bis dahin haben die Kinder die Gelegenheit, alle diese neuen nun eingeweihten Möglichkeiten in Besitz zu nehmen.

Im Gespräch:

Sylvia Plättner,

Geschäftsführerin der AWO Kindertageseinrichtungen Halle (Saale) gGmbH

Das Thema „Kindergarten“ steht zurzeit im Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung. Vieles müsste sich verbessert haben?

Wenn man sich den Richtlinienentwurf der Stadt zur Kitafinanzierung anschaut, sieht es eher nach dem Gegenteil aus. Im Zusammenhang mit der Haushaltskonsolidierung soll auch in diesem Bereich gespart werden. Es wird zwar auch zukünftig für jedes Kind ein Betreuungsplatz zur Verfügung stehen, die Rahmenbedingungen sollen sich jedoch verschlechtern.

Nun gibt es doch Überlegungen, dass das letzte Kita-Jahr für die Eltern kostenlos sein soll?

Davon halte ich nicht viel und neueste Meldungen sagen, dass es nicht passie-

ren wird. Und wenn das Land tatsächlich zusätzliche Gelder für die Kitas bereitstellen würde, sollte man die Rahmenbedingungen verbessern, also beispielsweise die Personalschlüssel korrigieren, oder einen Rechtsanspruch auf einen Ganztagsplatz auch für Kinder erwerbsloser Eltern schaffen. Darüber hinaus ist auch der bauliche Zustand der Einrichtungen sehr bedenklich.

Man hört von Überlegungen im Jugendamt, dass die Erzieherinnen zusätzlich zur Arbeit mit den Kindern verstärkt die Familien unterstützen sollen.

Ich denke, unser Ansatz mit SAKITA (Sozialarbeit in Kindertagesstätten) ist da genau richtig. Es handelt sich dabei um ein



Sylvia Plättner

„niedrigschwelliges“, präventives Angebot. Frau Klingler arbeitet im „Goldenen Gockel“ und im „Zwergenhaus“ eng mit den Erzieherinnen zusammen. (siehe auch Artikel Seite 11) Wünschenswert wäre es, wenn die Finanzierung von SAKITA gesichert würde, denn momentan ist es so, dass wir die Mittel dafür jedes Jahr neu bei „Lotto-Toto“ beantragen müssen. Dass diese Arbeit allerdings von unseren Erzieherinnen noch zusätzlich mit geleistet wird, halte ich persönlich für absolut unrealistisch.

Tagespflegeeinrichtung in Leuna

Auch die Angehörigen sind betroffen ...

Man wird an eine Begegnungsstätte erinnert: zehn Frauen und Männer sitzen in Sesseln und auf Sofas und Herr Mädlin, von Beruf Altenpfleger, führt die tägliche Zeitungsschau durch. Er liest kurze Artikel vor, wartet auf Reaktionen und wenn keine kommen, stellt er Fragen zu dem



Bei der Zeitungsschau

eben Vorgelesenen und manchmal erhält er eine Antwort. Einige aus der Gruppe schweigen die ganze Zeit, aber auch sie wirken entspannt und zufrieden. Später wird gebastelt, gemalt, spazieren gegangen ...

Frau Schmidt (Name geändert) ist seit vier Jahren regelmäßig an zwei Wochentagen hier in der Tagespflegeeinrichtung der AWO in Leuna, Kirchgasse 7.

Frau Schmidt kommt gern hierher, nie gibt es morgens Probleme, wenn sie mit einem Auto der AWO abgeholt wird.

Für Herrn Schmidt waren die letzten Jahre schwere Jahre, auch emotional. Seine Frau, mit der er lange glücklich verheiratet war, begann sich vor etwa sechs Jahren zu verändern. War der Beginn der Demenz noch unauffällig, z. B. der Verlust von Interessen und Eigeninitiative, Reizbarkeit, Gefühl der Überforderung, depressive Verstimmungen ..., folgten

dann Störungen des Gedächtnisses, besonders des Kurzzeitgedächtnisses. Später gingen auch länger zurückliegende Gedächtnisinhalte verloren. Mit dem Fortschreiten der Demenz traten auch andere Störungen der Hirnfunktion auf, wie zum Beispiel Wortfindungsstörungen, Rechenstörungen und Störungen der Raumwahrnehmung. In der Folge verlief sich Frau Schmidt häufig. Der Garten, einer ihrer bisherigen Lieblingsorte, interessierte sie nicht mehr, sie vernachlässigte ihre Körperpflege, und selbst die Wohnung wurde ihr gleichgültig. Sie hatte auch kein Bedürfnis zu essen und zu trinken. Schließlich wusste sie oft nicht mehr, ob es Tag oder Nacht ist.

Etwa 90 % aller Demenzkranken werden von ihren Angehörigen gepflegt. Doch wie gehen diese Angehörigen mit sich selbst um? Oft vernachlässigen sie zunehmend ihre eigenen Sozialkontakte und leben nur noch für den Kranken, mit dem sie nicht kommunizieren können. Und sie sind voller Schuldgefühle wegen der immer wieder auftretenden Aggressionen gegenüber dem Betroffenen. Das alles mündet in sehr vielen Fällen in eine Depression oder in psychosomatischen Beschwerden.

Herr Schmidt hatte das Glück, dass seine Frau bei einem Arzt in Behandlung ist, dem auch dessen Wohl am Herzen liegt. Er wies Herrn Schmidt auf die Möglichkeit der Tagespflege hin. Nun hat der an zwei Tagen in der Woche Zeit, an sich zu denken, Kontakte zu pflegen, Ämter zu besuchen. Für ihn ist diese Einrichtung eine große Hilfe. Und es fällt ihm nun wieder leichter, diese besondere Lebenssituation, in der er und seine Frau sich befinden, zu akzeptieren.



Vorgestellt:

Kathrin Schulz,

Leiterin der Tagespflegeeinrichtung in Leuna

Seit dem 1. Februar 2007 leitet Kathrin Schulz die Tagespflegeeinrichtung in Leuna. Frau Schulz wurde in Mücheln geboren und absolvierte nach der Schulzeit in Merseburg die Schwesternausbildung. Danach arbeitete sie im Merseburger Krankenhaus. Später war sie in Braunsbedra im Bereich der häuslichen Krankenpflege tätig. In dieser Zeit qualifizierte sie sich zur Pflegedienstleiterin.

Frau Schulz, wie viele Patienten können Sie und Ihr Team täglich betreuen?

Pro Tag sind es zwölf. Die meisten kommen an zwei Tagen in der Woche. Mehr können wir nicht mehr aufnehmen. Der Bedarf jedoch ist deutlich größer, so dass wir mit einer „Warteliste“ arbeiten müssen.

Wie finanziert sich die Einrichtung?

Die Mehrheit der Patienten hat z. B. die Pflegestufe II, da können wir zurzeit pro Tag 32,72 Euro abrechnen. Hinzu kommen weitere 10 Euro, die von den Angehörigen für Essen und für den Hol- und Bringdienst mit dem Auto bezahlt werden.

Wer gehört zu Ihrem Team, wo sehen Sie Ihre Aufgaben?

Herr Mädlin und ich versuchen, unsere Patienten immer zu beschäftigen. Gedächtnistraining, wir singen mit ihnen, Zeitungsschau, alte Filme ... Ziel ist es, den Zustand der Patienten zu stabilisieren. Früher haben Zivildienstleistende die Patienten gefahren. Jetzt sind es zwei Frauen, die dafür dauerhaft beschäftigt werden. So finden keine Wechsel statt, denn für unsere Patienten ist es ganz wichtig, vertraute Personen um sich zu haben.

In der jüngsten Vergangenheit wurde viel darüber diskutiert, dass die besondere Pflege der Demenzkranken von den Kassen anerkannt werden sollte. Hat sich etwas verändert?

Noch nicht wirklich. Immerhin können wir aber feststellen, dass man diesem Thema offener begegnet.

Alten und Pflegeheim „Drosselweg“

Biografiearbeit

Es gibt Neuigkeiten, die das Alten- und Pflegeheim „Drosselweg“ betreffen. Wahrscheinlich bereits im nächsten Jahr wird es einen Anbau bekommen und so seine Kapazität von 24 Plätzen auf 42 erhöhen.

Am Standort entsteht auch eine auf Demenzerkrankte spezialisierte Tagespflege, mit der unser Haus zusammenarbeiten wird.

Trotzdem bleibt es eine kleine, überschaubare Einrichtung, deren guter Ruf sich herumgesprochen hat. Es erfüllt alle Standards eines demenzorientierten Pflegeheims, das heißt, der Personalschlüssel ist für eine optimale Versorgung von Demenzkranken ausgelegt.

Um die zurzeit 24 Bewohner kümmern sich 15 AltenpflegerInnen, ErgotherapeutInnen und Hilfskräfte. Die Bewohner werden bestens betreut. Ziel ist, sie möglichst lange in einem stabilen Zustand zu halten. Voraussetzung dafür ist die enge Zusammenarbeit mit den Angehörigen. Ohne sie wäre eine gute Biografiearbeit nicht möglich.

Biografiearbeit? Wie Frau Mehrfert erläutert, ist es besonders bei Demenzkranken wichtig, möglichst viel über deren Biografie zu wissen, um

sie dort abholen zu können, wo sie sich gerade befinden. Wenn z. B. ein Erkrankter unruhig ist und nach Hause gehen will, dann bezieht sich das nicht unbedingt auf seinen Aufenthalt im Heim. Hilfreich ist es dann zu wissen, dass er sich vermutlich gerade im vergangenen Lebensabschnitt „Busfahrer“ befindet. Der Hinweis auf das Schichtende 16 Uhr und dass es jetzt erst Mittag sei, schafft es, die Situation für den Moment zu klären und zu entschärfen. Das Wissen der PflegerInnen hilft auch den Angehörigen, wenn sie beispielsweise davor erschrecken, dass die Mutter/der Vater sie nicht erkennt. Doch wie sollten sie das, wenn sie sich gerade in der Kindheit befinden! Die eigenen Kinder sind Teil eines anderen Lebensabschnitts, wie sollten sie diese da kennen? Tage später kann das schon anders sein.

Die Bewohner des Heims werden früh und nachmittags beschäftigt. Mit Gedächtnistraining, Kochen, Backen, Basteln, Bewegung und „Haushaltstag“.

Und das geschieht mit großem Wissen und Einfühlungsvermögen für ihre Situation.



Vorgestellt:

Kathleen Mehrfert,

Leiterin im Alten- und Pflegeheim „Drosselweg“

Kathleen Mehrfert ist die neue Leiterin des Alten- und Pflegeheims „Drosselweg“. Sie ist voller Optimismus, wenn sie an die kommende Zeit hier im Heim denkt. Woher sie diesen Optimismus nimmt? Sie denkt da an die Kolleginnen und Kollegen und ihre offensichtliche Bereitschaft, gemeinsam mit ihr die Arbeit zum Wohle der Bewohnerinnen und Bewohner zu meistern.

Kathleen Mehrfert wurde im damaligen Karl-Marx-Stadt geboren, aufgewachsen ist sie in Leipzig, wo sie auch noch heute mit ihrem Sohn wohnt.

Nach zehn Jahren Schule absolvierte sie an der Fachschule der Leipziger Universität eine Ausbildung zur Diätassistentin. Danach war sie im Erziehungsjahr und nutzte diese Zeit auch dazu, über ihren weiteren beruflichen Weg nachzudenken. Das Ergebnis: Sie ließ sich zur Altenpflegerin ausbilden. Ab 2001 arbeitete sie in der Leipziger Diakonie und qualifizierte sich weiter zur Praxisanleiterin und zur Wohnbereichsleiterin. In dieser Funktion war sie dann bei der AWO in Leipzig tätig und ließ sich bis 2006 berufsbegleitend zur Pflegegedienstleiterin ausbilden.

Seit dem 17. September 2007 ist sie nun Leiterin hier im Alten- und Pflegeheim „Drosselweg“.

Frau Mehrfert liebt die Ostsee, mag Hörspiele und liest viel und schätzt besonders skandinavische Autoren. Sie interessiert sich für Geschichte und für Biografien.



Fragen an Frau Antje Klotsch, Geschäftsführerin des AWO Kreisverbandes Halle e.V.

Pflegereform wirkt zum 01.08.2008

Die Pflegereform ist als Reform zur Modernisierung von Pflege lange Zeit angekündigt und mehrfach verschoben worden. Welche Inhalte wurden am Ende nun eigentlich realisiert?

Die Reform sollte vor allem das Finanzierungsproblem von Pflege lösen. Mit der Erhöhung des Beitrages zur Pflegeversicherung um 0,25 Prozent zum 01.08.2008 fließen jährlich rd. 2,5 Milliarden EUR zusätzlich in die Kassen. Demgegenüber steht jedoch eine in Expertenkreisen umstrittene Summe von Mehrausgaben. Die Prognosen schwanken von rd. 3 Milliarden EUR jährlich bis hin zu rd. 9 Milliarden EUR jährlich ab dem Jahr 2015. Also wird sich die Bundesregierung mit dieser Thematik erneut befassen müssen.

Die Reform sollte vor allem auch die häusliche Pflege stärken. Man hatte ökonomische Fehlanreize diagnostiziert, die darin bestehen, dass die Heimunterbringung in den beiden unteren Pflegestufen durch die Pflegekassen höher entgolten wird als die Versorgung durch einen häuslichen Pflegedienst. Schrittweise bis in das Jahr 2012 hinein werden diese Unterschiede nun verkleinert, aber eben nicht beseitigt. Die Anreize für die Pflege durch Angehörige in Form des sog. Pflegegeldes sind kaum vermehrt worden.

Erhöhen sich die Zuzahlungen der Pflegekassen für die stationäre Pflege also nicht?

Doch, allerdings nur in der Pflegestufe III und bei den sog. Härtefällen, also der Pflegestufe III+. Die Zuzahlungen der Kassen bei den



beiden unteren Pflegestufen bleiben unverändert. Dies bedeutet auch, dass Preiserhöhungen der Heime allein zur Erhöhung des Eigenanteils der NutzerInnen führen.

Wie schätzen Sie die Situation pflegebedürftiger Demenzerkrankter nach dem 01.08.2007 ein?

Die Zuzahlungen der Kassen für Menschen mit erheblich eingeschränkten Alltagskompetenzen infolge psychischer Beeinträchtigungen wie etwa Demenz steigen von jährlich 460 EUR auf 2.400 EUR. Prozentual betrachtet, ist das eine beachtliche Steigerung. Allerdings muss gesehen werden, dass die kalendertäglich zur Verfügung stehenden rd. 6,58 EUR nur für so genannte niedrighschwellige Betreuungsangebote wie etwa Tagespflege zur Verfügung stehen. Unser Träger ist an dieser Stelle bereits mit Konzepterstellungen befasst. Die Pflegesituation Demenzerkrankter in Heimen ist

durch die Reform allerdings nicht verbessert worden.

Was genau ist denn eigentlich unter den sogenannten Pflegestützpunkten zu verstehen?

Geplant sind wohnortnahe Pflegestützpunkte, eine Art Pflege-Berater oder Pflege-Lotse durch den Dschungel des Versorgungssystems der Pflege. Tatsächlich ist eine bessere Beratung und Begleitung der NutzerInnen bei den Übergängen von Krankenhaus und/oder Therapie in die Pflege erforderlich. Denn für Betroffene in Not ist das System unübersichtlich. Geplant ist ein Pflegestützpunkt je 20.000 Einwohner, also bundesweit rd. 4.000. Weil im Gesetz unkonkret ausgeführt, ist jedoch die Frage, wer solche Beratungsstellen wo und zu welchen Finanzierungsbedingungen vorhalten kann. Als Anbieter beobachten wir die Debatte und hoffen auf eine Lösung im Interesse der Nutzer.

Sozialarbeit – die „Schmuddel-ecke“ der Gesellschaft?

In letzter Zeit häufen sich Meldungen über Dramen, die sich in Kinderzimmern abspielen. Doch anstatt zu hinterfragen, durch welche Umstände Eltern in die Situation kommen, Kinder zu vernachlässigen, rücken Jugendämter und SozialarbeiterInnen in den Fokus, die angeblich ihre Pflichten vernachlässigt haben. Im Einzelfall mag das stimmen und trotzdem bleiben die Fragen: Kann das Kindeswohl gesamtgesellschaftlich zu einhundert Prozent überwacht werden?



In der Töpferwerkstatt der AEH

Wollen wir das überhaupt? Nimmt man es überhaupt noch wahr, mit welchem Einsatz tagtäglich in den Verbänden, Vereinen und Ämtern daran gearbeitet wird, damit nicht noch mehr Katastrophen geschehen?

Herr Thiele, der Leiter der Ambulanten Erziehungshilfe der AWO in Halle, verweist auf die dramatischen Veränderungen innerhalb kürzester Zeit in den Zielgruppen sozialer Arbeit. Dort gibt es kaum noch Ressourcen, auf denen man aufbauen könnte. Er erzählt von 20-jährigen Eltern, die keine Alltagsstruktur kennen. Oft leben Großeltern und Eltern in einem Haushalt und alle sind ohne Arbeit.

Rauschmittel, physische und psychische Gewalt sind oft Alltag. Die Ursachen sieht er hauptsächlich als Folge von Hartz IV. Da hat sich zum Beispiel der Leistungsbezug verändert. Gab es früher einmalige Leistungen, so zum Kauf eines Wintermantels oder einer Waschmaschine, können solche notwendigen Anschaffungen nicht mehr getätigt werden, da von dem wenigen Geld nichts angespart werden kann.

Wie soll Familienhilfe greifen, wenn die materiellen Lebensgrundlagen akut in Frage gestellt werden. Wenn die finanzielle, schnelle Hilfe fehlt, kann es schon (wie auch geschehen) passieren, dass eine Frau mit Diabetes in einen lebensbedrohlichen Zustand kommt, weil ihr das Geld für Nahrungsmittel fehlt. Sozialarbeit wird so zur Feuerwehr, soll großflächig Brände löschen, für deren Ursache sie nichts kann. Dabei wäre es doch die Aufgabe, präventiv zu arbeiten und bei erkannten Problemen hochprofessionell zu helfen, um diese aus dem Weg zu räumen, bevor das Kind in den Brunnen fällt. Doch in einer zunehmend in neoliberalen Kategorien denkenden Gesellschaft („Jeder ist letztlich seines Glückes Schmied ...“) gerät Sozialarbeit zunehmend in eine „Schmuddel-ecke“ öffentlicher Wahrnehmung, wird ausgegrenzt und stigmatisiert.

Thiele beschreibt den Zustand so: „Man muss besser arbeiten – bei weniger Geld und geringerer gesellschaftlicher Wertschätzung. Gleichzeitig wird die Arbeit anspruchsvoller: Mit weniger Mitteln muss immer schwierigeren Klienten in immer komplizierteren Lebenslagen geholfen werden.“

Betriebswirtschaftliche und verwaltungstechnische Aspekte rücken bei der Betrachtung sozialer Arbeit



Uwe Thiele

mehr und mehr in den Vordergrund, statt auf Effizienz, Wirkung und Nachhaltigkeit zu schauen. Nach Thieles Meinung produzieren in diesem Umfeld vor allem fachfremde Beraterfirmen viel Ideologie und „heiße Luft“, um dann zu dem wenig originellen Ergebnis zu kommen: Am effektivsten spart man bei den Personalkosten.

Diese Erfahrung bestätigt auch Heiko Richter, Betriebsratsvorsitzender der Erziehungshilfe. SozialarbeiterInnen und -pädagogInnen verdienen manchmal so wenig, dass das für ein Familieneinkommen nicht mehr reicht.

Dem zuständigen Geschäftsführer Herrn Kröner, der AWO insgesamt und auch allen anderen Trägern sozialer Arbeit sind jedoch die Hände gebunden. Sie können nur das in die Lohntöpfe tun, was sie von Stadt und Land für die Dienstleistung Sozialarbeit erhalten. Und gerade in letzter Zeit häufen sich die Fälle, in denen noch vorsichtiger agiert werden muss, weil hinter der Finanzierung mancher Leistungen (z. B. Heimunterbringung von Kindern) große Fragezeichen stehen. Das wirkt sich auf das Betriebsklima aus bis hin zu solchen Fragen: Ist die Arbeit im sozialen Bereich überhaupt noch attraktiv? Wäre es nicht besser, in die Wirtschaft zu gehen? Nur auf den Idealismus einiger weniger zu setzen, ist der falsche Weg. Bei dieser Problemlage ist Professionalität gefragt, studierte, qualifizierte MitarbeiterInnen, die von der Gesellschaft die ihnen zustehende Anerkennung bekommen.

Arbeit ohne weißen Kittel

Ein Arbeiter in einer chemischen Fabrik kann am Ende des Tages sagen: Mehrere Tonnen eines chemischen Produktes sind in der letzten Schicht entstanden.

Der in diesen Tagen so oft erwähnte Lokführer trägt an verantwortlicher Stelle dazu bei, mehrere Hundert Reisende vom Ort A zum Ort B zu bringen. Der Manager verweist auf seine zahlreichen Qualifikationen, auf seine Verantwortung und sein Geschick – und lässt sich das alles gut bezahlen.

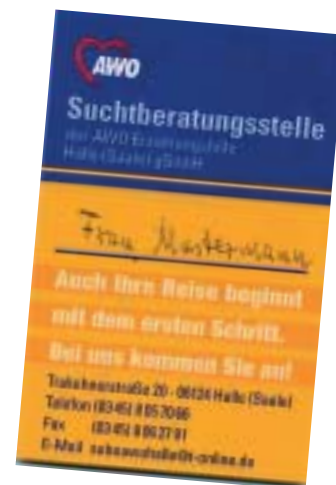
SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen, die beispielsweise in der Suchtberatungsstelle der AWO tätig sind, haben es da vergleichsweise schwerer. Frau Hausdorf erzählt vom Legitimationszwang, in dem sich Sozialarbeit zunehmend befindet.

Im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen die Erfolge. Und die Menschen, die sie erziehen. Doch auch diese Menschen geraten in Krisen. Und andere sind aus den unterschiedlichsten Gründen vom Erfolg abgekoppelt, oft ohne eigene Schuld. Dafür gibt es dann z. B. Beratungsstellen und ein umfangreiches soziales Netzwerk, das ihnen zu helfen versucht. Frage an Frau Hausdorf: Wie sehen in ihrer Arbeit Erfolge aus?

Frau Hausdorf erzählt von einer Frau, die wurde wegen ihrer Alkoholprobleme von ihrem Arbeitgeber zur Beratung geschickt. Und sie spricht über die Uneinsichtigkeit dieser Frau, der man nicht mit „vernünftigen Argumenten“ kommen konnte. Es bedurfte dann fachlichen Wissens, Könnens und vieler Geduld, mussten „Gefühle freigeschaufelt“ werden, wurden „Widerstände respektiert“... Frau Hausdorf sagt: Das sieht von außen einfach aus, ist aber qualifizierte und engagierte Knochenarbeit. Bewusste Frau hatte nun die Chance, nicht ins gesellschaftliche Ab-

seits zu geraten. Nach fünf Monaten gemeinsamer Arbeit war sie dann trocken.

Die grundlegenden Angebote (wie z.B. Einzelgespräche) der Beratungsstelle sind für die Klienten prinzipiell kostenfrei. Das ist auch gut so, denn nicht alle hilfeschuchenden Menschen kämen so in den Genuss qualifizierter Beratung. Bei zusätzlichen Angeboten, wie z.B. dem Rauchfreikurs wird eine Kursgebühr erhoben (die von den Krankenkassen zum Teil erstattet wird) und die Erfahrung zeigt, dass sich das Bezahlen dieser Leistung sehr motivationsfördernd bezüglich der Erreichung des Zieles auswirken kann. Im übertragenen Sinne entscheidet der Kunde selbst, was er für sein Geld einkauft und bestimmt somit den Wert dieser Ware für sich selbst. Damit leistet die Zahlung eines festgesetzten Betrages einen Beitrag zur Stärkung der Eigenverantwortung des Klienten. Letztlich lohnt sich die Investition für jeman-



den, der sich mit Hilfe eines Kurses fürs Nichtrauchen entscheidet, denn er spart pro Jahr gewiss um die 1000 Euro durch den Verzicht auf den Glimmstängel.

Übrigens erheben niedergelassene Psychologen und Therapeuten zum Teil sogar Ausfallhonorare, wenn Patienten vereinbarte Termine nicht wahrnehmen.

Der Wert sozialer Arbeit. Ein Thema das viel Diskussionsstoff bietet, denn Zeit, egal ob in der Wirtschaft oder in der Sozialarbeit ist eben auch Geld.

Vorgestellt:

Carsten Brandt, Leiter der Suchtberatungsstelle



Ina Schmidt, die langjährige, verdienstvolle Leiterin der Suchtberatungsstelle der AWO in der Trakehnerstraße 20 in Halle, hat sich beruflich verändert und schied vor drei Monaten aus.

Seit dem 1. Oktober ist nun Carsten Brandt der neue Leiter. Wir wollten von ihm wissen, welche Pläne er hat und ob es Veränderungen geben wird.

Carsten Brandt meint, dass es darum gehe, die erfolgreiche Arbeit der Beratungsstelle fortzusetzen. Garant für die

Kontinuität ist das in seinen Augen sehr gute Team, welches aus sechs hauptamtlichen und drei ehrenamtlichen MitarbeiterInnen besteht.

Carsten Brandt wurde 1972 geboren und wuchs in Thüringen auf. Nach dem Abitur studierte er in Halle Sozialpädagogik und schloss das Studium als Diplomsozialpädagoge ab. Bei einer weiteren Ausbildung in Berlin wurde er Suchtsozialtherapeut. Seit 2001 arbeitet er hier in Halle in der Suchtberatungsstelle.

Kalenderpräsentation

Am 27. September 2007 war es soweit: Der Kalender „Künstler für die Kinderdruckwerkstatt – 2008“ wurde der Öffentlichkeit präsentiert. Er ist ein Gemeinschaftswerk von Kindern und den Künstlern Babette Weidner, Burghardt Aust, Wolfgang Timme, Karl Rainer Kuppe, Günther Gisecke und Uwe Pfeif-



V.l.n.r. die Maler und Grafiker Wolfgang Timme, Karl Rainer Kuppe, Uwe Pfeiffer, Babette Weidner und Günther Gisecke bei der Präsentation

fer. Die Künstler stellten für die limitierte Auflage von 100 Exemplaren je eine handsignierte Originalgrafik zur Verfügung. Auf ein Honorar verzichteten sie zugunsten der Kinderdruckwerkstatt, de-

ren Projekte dazu dienen, Kindern mit spielerischen Mitteln, z. B. durch das Drucken eigener Texte, den Zugang zum Lesen und Schreiben zu erleichtern. Wir berichteten mehrfach – und auch darüber, wie bekannt die Kinderdruckwerkstatt mittlerweile deutschlandweit geworden ist.

Der Kalender kann gegen eine Spende erworben werden.

Bei der Präsentation war auch Stephan Schütze anwesend, Geschäftsführer der Druckhaus Schütze GmbH. Das Druckhaus unterstützt die Druckwerkstatt mit Papier und Farben; für den Kalender hat es kostenlos das Papier und die Bindung gestiftet.

Vertreter der Sparda-Bank überreichten Dr. Jens H. Göttner, dem Vorstandsvorsitzenden von „humalios“, einen Scheck über 1000,- Euro.

Spender, Unterstützer, die Künstler und die Vertreter der Stiftung möchten mit ihrem Engagement erreichen, dass für Kinder die Benutzung der Druckwerkstatt weiterhin kostenfrei bleibt, um so besonders denen zu helfen, deren Eltern nicht in der Lage sind, für ein Projekt zum Nutzen ihrer Kinder etwas zu bezahlen.

Kuratoriumssitzung der Stiftung „humalios“

Auf der Kuratoriumssitzung der Stiftung „humalios“ Ende September wurden die Schwerpunkte der Arbeit für das Jahr 2008 festgelegt.

Da der Konzeptwettbewerb der Kindertagesstätten in diesem Jahr nicht die erwartete Resonanz gefunden hat, wurde beschlossen, ihn nur noch aller drei Jahre durchzuführen. Anfang nächsten Jahres wird man das neue Thema diskutieren. Frau Plättner, die Geschäftsführerin der SDA Soziale Dienste Arbeiterwohlfahrt gGmbH, informierte ausführlich über den Stand des

Aufbaus eines Familientreffs in der Kindertagesstätte „Am Weinberg“ in Merseburg. Die von „humalios“ finanzierte Küche kann nun eingebaut werden. Die Stiftung wird im kommenden Jahr in Merseburg neben dem Familientreff auch das Projekt „happy english“ im „Zwergenhäuschen“ unterstützen. Ebenso wurden Gelder für Einzelprojekte bewilligt.

Erfolgreiche Projekte wie die Kinderdruckwerkstatt können auch im kommenden Jahr mit der Unterstützung der Stiftung „humalios“ rechnen.

humalios

„humalios“ 2007

Wer arm ist, hat weniger Chancen im Leben. Und wer aus sozial benachteiligten Familien kommt, hat kaum noch Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Um diesen



Dr. Jens H. Göttner

Kreislauf zu durchbrechen, ist eine gute Bildung, eine gute Ausbildung der Schlüssel für die Zukunft.

Mit unseren Projekten in den Kindertagesstätten, in der Schülerhilfe, in der Kinderdruckwerkstatt haben wir mehr als 7000 Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit eröffnet, spielerisch, aber durchaus auch fordernd, in die Welt des Wissens und des Könnens einzutreten. Denn es gibt viele Wege für sich selbst und die Familie, zu neuen Erkenntnissen zu kommen. Dazu hat auch der Konzeptwettbewerb in den Kindertagesstätten der Region Halle beigetragen.

Um auf Bildung neugierig zu machen, die Welt selbst zu entdecken, mit anderen sinnvoll ins Gespräch zu kommen, braucht man einfach Partner. In diesem Jahr waren dies die Sparda-Bank, das Institut für Pädagogik der Martin-Luther-Universität, die Stadtwerke Halle, die Druckerei Schütze, halle'sche Maler, die einen neuen Kalender in limitierter Auflage mit Kindern der Druckwerkstatt herausgebracht haben, und auch der Leseabend mit dem Schauspieler und Tatortkommissar Peter Sodann nach dem Motto: „Glotze aus, Kopfkino an“. Was gibt es Schöneres als die eigenen Bilder, die im Kopf entstehen und die dann spannende Geschichten erzählen, nämlich die, die man selbst erlebt im Gegensatz zu den Geschichten aus zweiter und dritter Hand im Fernsehen, die zudem mit einem auch nichts zu tun haben. Der Dank des Kuratoriums und des Vorstandes gilt allen, die uns begleitet und unterstützt haben. Wir freuen uns auf ein neues und spannendes Jahr 2008.

Ihr Dr. Jens H. Göttner
Vorstandsvorsitzender

Weihnachtsgeschichte mit Peter Sodann

Als Charles Dickens am 19. Dezember 1843 seine „Weihnachtsgeschichte“ veröffentlichte, geschah das in einer Zeit, in der sich in England der Kapitalismus ungebremst entfaltete und gleichzeitig Massenelend in bis dahin unbekanntem Ausmaß produzierte.

Dickens erzählt vom Geschäftsmacher Ebenezer Scrooge, der so geizig, böse und auch einsam ist, dass er dem Leser schon fast leid tut. Der wird nun in der Vorweihnachtszeit von drei Geistern geplagt, die ihn mit Weihnachten in der Vergangenheit, in der Gegenwart und Zukunft konfrontieren. Scrooge kommt schließlich zu der Erkenntnis: „Die Wege der Menschen deuten ein bestimmtes Ende voraus, auf das sie hinführen, wenn man auf ihnen beharrt. Aber wenn man von den Wegen abweicht, ändert sich auch das Ende“.

Peter Sodann, ehemaliger Tatortkommissar und Intendant des „neuen theaters“, hatte es sich im Rahmen einer Benefizveranstaltung zur Aufgabe gemacht, den Zuhörern Scrooges Schicksal in einer zweieinhalb Stunden dauernden Lesung nahe zu bringen. Er las das Märchen vom Anfang bis zum Ende –



allerdings hatte er Kürzungen vorgenommen, sonst hätte die Veranstaltung sicherlich bis Mitternacht gedauert. Unterbrochen wurde der Vortrag durch Kommentare, die ahnen ließen, dass Sodann den moralischen Anspruch der Geschichte durchaus ernst nimmt.

Peter Sodann, Ehrenbürger der Stadt Halle, verzichtete auf sein Honorar zugunsten der Stiftung „humalios“. Die Abfallwirtschaft Halle GmbH hatte alle Karten gekauft, so dass die Besucher des

Operncafés freien Eintritt hatten und nun ebenfalls noch etwas spendeten. Die Geschäftsstelle Halle der Sparda-Bank überreichte einen Scheck von 2.500 Euro. Alle diese vorweihnachtlichen „milden Gaben“ werden im Jahr 2008 der Stiftung helfen, Kindern den Zugang zu Bildung zu erleichtern.



Vor der Lesung überreichten Vertreterinnen der Sparda-Bank eine Spende

Herr Sodann, auf ein Wort:

Nach nur vier Stunden Schlaf letzte Nacht in Bonn sind Sie extra wegen dieser Veranstaltung für einen Tag nach Halle gekommen. Warum?

Man muss helfen. Außerdem habe ich verlernt, „Nein“ zu sagen. Eigentlich wollte ich nach meinem siebzigsten Geburtstag nichts mehr ohne Honorar machen. Aber es geht nicht. Die Gerechtigkeit hinkt. Ich will etwas für den kaputten Fuß tun.

Weshalb Charles Dickens, die Zeit war eine andere?

Aber die Botschaft der „Weihnachtsgeschichte“ ist gut. Früher gab es Jäger und Sammler – jetzt wieder. Es muss Leute geben, die gut denken, leider sind sie in der Minderheit.

Wer sind die Sammler?

Eltern sammeln für die Schule, in die ihre Kinder gehen. Heute sammeln wir hier für Kinder, die sonst keine Chancen haben. Wohin man schaut, es wird gesammelt. Das ist gut, aber eigentlich auch beschämend. Denn gesammelt wird für Selbstverständlichkeiten, die eigentlich der Staat finanzieren müsste.

Neues vom Elternstammtisch in Leuna

Das Projekt „Elternstammtisch“ in Leuna war für ein Jahr bewilligt worden und endet nun am 31. Dezember 2007. Seit dem 1. Mai 2007 traf man sich wöchentlich; es gab Familiennachmittage, die Stammtische



Wanderung in Steckenberg

waren wechselnden Themen vorbehalten. Es wurde beispielsweise über „Was ist Stress?“ geredet oder über gesunde Ernährung, Probleme beim Eintritt in die Schule ...

Bei den Stammtischen ohne vorgegebenes Thema ging es um den Erfahrungsaustausch der Eltern untereinander, Tipps und Ratschläge – Kommunikation an sich. Das Angebot richtete sich an Eltern, die sich aus den unterschiedlichsten Gründen bei Erziehungsfragen überfordert fühlen. Jeder konnte kommen.

Es war eine gute Zeit, den Stammtisch kann man als vollen Erfolg bezeichnen. Unvergessen z. B. die Übergabe der Schulmaterialien an bedürftige Kinder – ein Ergebnis der „Aktion Zuckertüte“. Am 20. Dezember gibt es ein letztes Treffen

und „Sterntaler“ macht es möglich, den Kindern weihnachtliche Herzenswünsche zu erfüllen.

Unvergessen auch die dreitägige Exkursion nach Stecklenberg am ersten Novemberwochenende. Neun Familien nahmen teil, insgesamt 25 Personen. Nachwanderung, eine große Wanderung mit Schnitzeljagd, Kinderparty, Lagerfeuer und Schatzsuche ... Frau Brendler, Sozialarbeiterin und Projektleiterin, wurde von Herrn Richter unterstützt, dem Fachmann für erlebnispädagogische Ansätze von der Erziehungshilfe der AWO in

Halle. Noch einmal ging es darum, dass Eltern und Kinder sich in wechselnden Situationen anders erleben und miteinander reden. Wichtig war aber auch, den Zusammenhalt der Eltern untereinander zu stärken. Sie verabredeten sich, den Kontakt untereinander weiter zu pflegen und sich monatlich zu treffen.

Vielleicht ja auch am neuen Stammtisch, denn der Erfolg dieses Projektes hat viele überzeugt, sodass die Chancen nicht schlecht sind, dass er, nun getragen von Ortsverein Leuna, eine modifizierte Fortsetzung findet.



Erfolgreicher Auftakt!

Bei der diesjährigen Sterntaler-Sammelaktion in Halle konnten bereits an den ersten beiden Tagen vor dem 1. Advent 81 Wunschzettel an freundliche Menschen verteilt werden, die dann die Geschenke für die Kinder kauften. 400 Wunschzettel sind es insgesamt, doch nach diesem erfolgreichen Auftakt und unter Einbeziehung der Spenden sind sich die Initiatoren sicher, dass am Ende jeder Wunsch erfüllt werden kann! Seit 1999 findet die Aktion Sterntaler jährlich statt.

Hintergrund: Auch der am 15.11. 2007 vorgestellte Kinderreport des Kinderhilfswerks macht auf die steigende Zahl der Kinderarmut und deren psychische Folgen

in Deutschland aufmerksam. Der Studie zufolge betrifft Kinderarmut bereits mehr als jedes 6. Kind in Deutschland.

In Sachsen-Anhalt lebt zurzeit jedes dritte Kind in einer Hartz-IV-Bedarfsgemeinschaft, das sind rund 76.500!

Bei Weihnachtsfeiern werden die Geschenke an Kinder übergeben, deren Eltern aus eigener Kraft nicht in der Lage wären, diese Wünsche zu erfüllen. Auch wenn diese Aktion nichts an der eigentlichen Situation ändert, für die Kinder ist es ein wunderbares Erlebnis, einen Herzenswunsch erfüllt zu bekommen. Und so denken die Spender offensichtlich auch!

Runde Geburtstage unserer Mitglieder

Frau Marlies Gräbe wird am 02.12.	60 Jahre alt
Frau Petra Berger wird am 17.12.	50 Jahre alt
Herr Walter Schiller wird am 17.12.	80 Jahre alt
Gisela Hüttig wird am 26.12.	65 Jahre alt
Liane Wagenführer wird am 27.12.	70 Jahre alt
Herr Gerhard Voigt wird am 30.12.	80 Jahre alt
Iris Feißel wird am 06.01.	65 Jahre alt
Brigitte Hempel wird am 09.01.	60 Jahre alt
Gottfried Koehn wird am 16.01.	60 Jahre alt
Käte Schoßland wird am 21.01.	70 Jahre alt
Renate Hecht wird am 22.01.	60 Jahre alt
Thea Schmidt wird am 24.01.	85 Jahre alt
Waltraut Drescher wird am 02.02.	75 Jahre alt
Marianne Göldner wird am 23.02.	60 Jahre alt
Ingrid Altmann wird am 24.02.	70 Jahre alt
Renate Schwarz wird am 25.02.	60 Jahre alt
Elsa Schütze wird am 26.02.	85 Jahre alt
Manfred Hocke wird am 28.02.	70 Jahre alt
Armin Wagenführer wird am 01.03.	80 Jahre alt
Fritz Hecker wird am 03.03.	85 Jahre alt
Ursula Richter wird am 25.03.	65 Jahre alt

Sterntaler auch in Merseburg und Leuna

Wie bereits im vergangenen Jahr werden auch in Merseburg und Leuna „Sterntaler“ gesammelt, um Kindern in Not Weihnachten einen Herzenswunsch erfüllen zu können. In Merseburg haben sich verschiedene Organisationen zusammengeschlossen, um diese schöne Idee der AWO gemeinsam mit ihr umzusetzen. Auf dem Weihnachtsmarkt wurden Wunschzettel verteilt und es gab auch eine Aktion vor einem Kaufhaus. Zusätzlich wurden Spenden gesammelt, auch Firmenspenden. MitarbeiterInnen des Finanzamtes Merseburg packen 30 Päckchen! In Leuna verteilte man die Wunschzettel am AWO-Weihnachtsstand, an dem der Kreativzirkel seine Ergebnisse präsentierte. Auch in Leuna wurde gespendet, nach dem 1. Advent waren es immerhin schon über 800 Euro und es werden mehr werden!



Der AWO -Stand auf dem Weihnachtsmarkt in Leuna

Anlässlich der Abschlussveranstaltung des Elternstammtischs in Leuna werden am 20. Dezember die Geschenke an die Kinder übergeben. In Merseburg und Leuna sind es 120 Kinder, die sich auf eine zusätzliche Weihnachtsüberraschung freuen können.



Bertha Polifka wurde am 23. November 100 Jahre alt! Herzlichen Glückwunsch. Viele Gäste waren erschienen, um ihr zu gratulieren. Kinder aus der Kindertagesstätte „Zwergenhaus“ kamen und brachten ein Ständchen. Über das Leben von Frau Polifka ist wenig bekannt. Seit 1996 wohnt sie im Alten- und Pflegeheim „Haus Silberhöhe“ und sie hat keine Angehörigen mehr. Früher wohnte sie in Dölbau. Frau Polifka erweckt den Eindruck, dass sie mit ihrem Leben zufrieden ist. Sie freut sich über die kleinen Annehmlichkeiten des Alltags.

IMPRESSUM

Herausgabe und Vertrieb:

Arbeiterwohlfahrt KV Halle e.V.

Verantwortlich:

Antje Klotsch

Zerbster Straße 14, 06124 Halle

Tel.: (0345) 6 91 6-3

Fax: (0345) 6 91 64 13

E-Mail: kreisverband@awo-halle.de

V.i.S.d.P.:

Konrad Potthoff

Redaktion:

J. Ott, K. Pöge, M. Haft,

H. Joachimsthaler, B. Schirmer, K. Potthoff

Gestaltung, Satz, Druckvorbereitung:

Projekte-Verlag Cornelius GmbH, Halle

Redaktionsschluss:

Dezember 2007

Auflage:

2500

Ausgabe:

vierteljährlich

**Einrichtungen AWO KV Halle e.V.**

Geschäftsführung: Frau Antje Klotsch
Frau Sylvia Plättner (stellv.)
Geschäftsstelle
Zerbster Straße 14, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 69 16-3
Fax: (0345) 69 16 413
E-Mail: kreisverband@awo-halle.de

**Begegnungsstätte
„Dornröschen“**

Hallenstraße 31 a, 06122 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 8 05 99 82
Fax: (0345) 8 05 98 15
E-Mail: awodornroeschen@t-online.de
Leiter: Herr Wieders

Sozialberatung

Hallenstraße 31 a, 06122 Halle (Saale)
Beratungszeiten:
Mo 14.00–16.00 Uhr

Kinderdruckwerkstatt

Hallenstraße 31 a, 06122 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 4 72 30 35
Leiter: Herr Schröder

**Interventionsstelle
Häusliche Gewalt & Stalking**

Zerbster Straße 14, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 6 86 79 07 / 69 16 420
Fax: (0345) 6 86 78 45
E-Mail: interventionsstelle-halle@web.de
Leiterin: Frau Schneider

Schwangerschaftsberatung

Ludwig-Wucherer-Str 87, 06108 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 9 77 29 81
Fax: (0345) 4 70 15 08
E-Mail: schwangerschaftsberatung@anhalt.net
Leiterin: Frau Gasse

**Ambulant Betreutes Wohnen
für Menschen mit Suchtproblemen**

Telemannstraße 11, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 4 78 84 77
Fax: (0345) 4 78 84 79
E-Mail: Abewo.Awo-Halle@gmx.net
Leiterin: Frau Jahner

Sozialberatungsstelle

August-Bebel-Str. 22, 06108 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 6 81 95 47
Beratungszeiten: Do 09.00–13.00 Uhr

**Schwangerenberatungsstelle
Merseburg**

Neumarkt 5, 06217 Merseburg
Tel./Fax: (03461) 21 07 17
E-Mail: awo.schwangere@t-online.de
Ansprechpartnerin: Frau Weißbach
Sachbearbeiterin: Frau Kettler
Weinbergweg 6 b, 06217 Merseburg
Di 8.00 Uhr–17.00 Uhr
Tel./Fax: (03461) 24 87 34

**AWO Altenhilfe
Halle (Saale) gGmbH**

Geschäftsführung: Frau Antje Klotsch
Frau Sylvia Plättner
Zerbster Straße 14, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 69 16-3
Fax: (0345) 69 16 413
E-Mail: klotsch@awo-halle.de

**Alten- und Pflegeheim
„Haus Silberhöhe“**

Querfurter Straße 13, 06132 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 7 77 97 60/61
Fax: (0345) 7 77 97 70
Leiterin: Frau Cuber

**Alten- und Pflegeheim
„Lindenhof“**

Beesener Straße 227, 06110 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 1 33 55 91
Fax: (0345) 1 33 55 99
Ansprechpartner: Herr Schmidt

**Alten- und Pflegeheim
„Inselblick“**

Katowicer Straße 4, 06128 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 6 81 39 08;
Tel. Begegnungsstätte: (0345) 6 81 39 09
Fax: (0345) 6 81 39 10
Ansprechpartnerin: Frau Henning

**Alten- und Pflegeheim
„Drosselweg“**

Drosselweg 8 a, 06110 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 47 07 68 81
Fax: (0345) 47 07 68 88
Ansprechpartnerin: Frau Mehrfert

Sozialstation

Querfurter Straße 13, 06132 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 1 20 27 30
Fax: (0345) 9 76 01 63
E-Mail: awo-sozialstation-halle@web.de
Leiterin: Frau Jauckus

**Sozialstation und Essen auf Rädern
Merseburg**

Oeltzschnerstraße 61 d, 06217 Merseburg
Tel.: (03461) 50 35 40
Fax: (03461) 50 35 49
Leiterin: Frau Simmert

Tagespflegeeinrichtung

Kirchgasse 7, 06237 Leuna
Tel.: (03461) 81 39 29
Fax: (03461) 81 39 28
Leiter: Frau Schulz

Betreutes Seniorenwohnen Merseburg

Tivoli-City-Center, Hölle 1, 06217 Merseburg
Tel.: (03461) 33 11 22
Leiterin: Frau Schaefer

**AWO Erziehungshilfe
Halle (Saale) gGmbH**

Geschäftsführung: Herr Steffen Kröner
Frau Antje Klotsch
Zerbster Straße 14, 06124 (Saale)
Tel.: (0345) 69 16-3
Fax: (0345) 69 16-413
E-Mail: kroener@awo-halle.de

Ambulante Erziehungshilfe

Trakehnerstraße 20, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 8 05 99 46
Fax: (0345) 6 78 21 84
E-Mail: aeh@awo-halle-hze.de
Leiter: Herr Thiele

Betreute Jugendwohngruppe (AEH)

Lise-Meitner-Straße 19, 06122 Halle (Saale)
Mobilfunk: 0163 9 70 48 35
Leiterin: Frau Bendt

Betreute Jugendwohngruppe (AEH)

Carl-Zeiss-Straße 8, 06122 Halle (Saale)
Mobilfunk: 0163 9 70 48 35
Leiterin: Frau Bendt

Außenwohngruppe (AEH)

Am Bruchsee 26, 06122 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 8 07 04 99
Mobilfunk: 0163 9 70 48 35
Leiterin: Frau Bendt

**Stationäre
Erziehungshilfe**

Trakehnerstraße 20, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 6 81 67 13
Fax: (0345) 6 81 67 12
E-Mail: mantei@awo-halle-hze.de
Leiter: Herr Mantei

Kinderwohngruppe KiwiE

Trakehnerstraße 20, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 8 04 10 92
Fax: (0345) 8 04 10 93
E-Mail: kiwie@awo-halle-hze.de
Leiterin: Frau Winzer
Stellvertreterin: Frau Hoffmann

Kinderwohngruppe (SEH)

Ernst-Barlach-Ring 21, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 8 06 28 90
Leiterin: Frau Weber

Kinderwohngruppe (SEH)

Zscherbener Straße 14, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 8 06 28 92
Leiterinnen: Frau Haase und Frau Feist

Erziehungsfachstelle (SEH)

Zscherbener Straße 12, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 8 05 22 36
Leiterin: Frau Zorn

Orientierungswohnen (SEH)

An der Feuerwache 3, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 4 78 98 93
Leiterin: Frau Frank

Integrative Tagesgruppe (ITG)

Zerbster Straße 14, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 8 06 31 94
Fax: (0345) 6 91 64 13
Leiter: Herr Rust

**Tagesgruppe
„Max und Konsorten“**

Zerbster Straße 14, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 8 05 99 84
Fax: (0345) 6 91 64 13
E-Mail: tagesgruppemax@freenet.de
Leiter: Herr Barz

Erziehungsberatung

Ludwig-Wucherer-Str 87, 06108 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 50 39 60
Fax: (0345) 4 70 15 08
E-Mail: awo@erziehungsberatung-halle.de
Leiterin: Frau Riesner

Suchtberatungsstelle

Trakehnerstraße 20, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 8 05 70 66
Fax: (0345) 8 06 27 91
E-Mail: SubeAWOHalle@t-online.de
Leiter: Herr Brandt





Psychologische

Fachberatung/Dienste

Trakehnerstraße 20, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 29 98 49 79
Fax: (0345) 29 98 49 80
E-Mail: hammer@awo-halle-hze.de
Leiterin: Frau Hammer

AWO Kindertageseinrichtungen Halle (Saale) gGmbH

Geschäftsführung: Frau Sylvia Plättner
Herr Steffen Kröner
Zerbster Straße 14, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 69 16-3
Fax: (0345) 69 16-413
E-Mail: plaettner@awo-halle.de

Fachberaterin für Kitas und Horte

Trakehnerstraße 20, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 8 04 11 01
Fax: (0345) 13 17 69 73
Leiterin: Frau Klektau

SAKITA

Kita „Zwergenhaus“ Mo/Di
Tel.: (0345) 7 76 92 89
Wettiner Straße 5, 06132 Halle (Saale)
Ansprechpartnerin: Frau Klingler

SAKITA

Kita „Goldener Gockel“ Mi/Do
Traberstraße 17, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 8 04 29 32
Ansprechpartnerin: Frau Klingler

Kindertagesstätte „Bummi“

Akener Bogen 1, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 8 05 99 54
Fax: (0345) 2 03 67 55
Leiterin: Frau Damme

Kindertagesstätte „Goldener Gockel“

Traberstraße 17, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 8 04 29 31/32
E-Mail: kita-goldenergockel@t-online.de
Leiterin: Frau Schlegelmilch

Kindertagesstätte „Zwergenhaus“

Wettiner Straße 5, 06132 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 7 76 08 57
Fax: (0345) 7 82 85 79
Leiterin: Frau Körnig

Hort „Albrecht Dürer“

A.-Dürer-Straße 8, 06114 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 5 23 50 94
Leiterin: Frau Tretropp

Hort „Gotthold Ephraim Lessing“

Schleiermacherstraße 30 b,
06114 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 6 85 84 73
Leiterin: Frau Richter

Hort „Jessener Straße“

Jessener Straße 14, 06132 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 7 82 85 09
Leiterin: Frau Jänicke

Hort „Am Kirchteich“

Telemannstraße 9, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 8 05 98 83
Leiterin: Frau Mölter

Hort „Am Zollrain“

Harzgeroder Str. 47/49, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 8 05 99 43
Leiterin: Frau Simon

SDA Soziale Dienste Arbeiterwohlfahrt gGmbH

Geschäftsführung: Frau Sylvia Plättner
Herr Steffen Kröner
Zerbster Straße 14, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 69 16-3
Fax: (0345) 69 16-413
E-Mail: plaettner@awo-halle.de

Kindertagesstätte „Spatzennest“

Schloßstraße 9, 06193 Ostrau
Tel.: (034600) 2 02 49
Fax: (034600) 20 24 91
Leiterin: Frau Schulz

Kindertagesstätte „Villa Kunterbunt“

Götschetalstraße 36, 06193 Götschetal
Tel./Fax: (034606) 2 03 97
Leiterin: Frau Neutschmann

Kindertagesstätte „Knirpsenvilla“

Schulberg 8, 06193 Morl
Tel.: (034606) 3 66 83
Leiterin: Frau Dressel

Kitas Merseburg

Sachbearbeiterin: Frau Kettler
Kita „Am Weinberg“
Di 8.00–17.00 Uhr
Tel./Fax: (03461) 24 87 34

Kindertagesstätte „Buratino“

Otto-Lilienthal-Straße 58 a, 06217 Merseburg
Tel.: (03461) 52 55 68
Leiterin: Frau Horn

Kindertagesstätte Meuschau

Dorfstraße 52, 06217 Merseburg
Tel.: (03461) 21 35 72
Leiterin: Frau Schmidt

Kindertagesstätte „Am Weinberg“

Weinberg 6 b, 06217 Merseburg
Tel.: (03461) 21 20 50
Leiterin: Frau Peege

Kindertagesstätte Freimfelde

Knapendorfer Weg 92, 06217 Merseburg
Tel.: (03461) 72 22 04
Leiterin: Frau Niederhausen

Kindertagesstätte „Zwergenhäuschen“

Naumburger Straße 86, 06217 Merseburg
Tel.: (03461) 50 68 21
Leiterin: Frau Erbstein

Hort der Grundschule West

Otto-Lilienthal-Straße 32, 06217 Merseburg
Tel.: (03461) 54 75 68
Leiterin: Frau Prade

„humalios“ Stiftung Arbeiterwohlfahrt Halle (Saale)

Zerbster Straße 14, 06124 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 69 16 415
Fax: (0345) 69 16 413
E-Mail: Stiftung-humalios@t-online.de
Geschäftsführerin: Frau Klotsch

AWO Ortsvereine

AWO Ortsverein Halle-Mitte

Vorsitzender: Herr Legler
Turmstraße 106
06110 Halle (Saale)

AWO Ortsverein Halle-Nord

Vorsitzende: Frau Höckmann
Reilstraße 50
06114 Halle (Saale)

AWO Ortsverein Halle-West

Vorsitzender: Herr Dorn
Teichstraße 1
06124 Halle (Saale)

AWO Stadtverband Leuna

Vorsitzende: Frau Eimann
Kirchgasse 7
06237 Leuna
Tel.: (03461) 81 38 97

AWO Stadtverband Merseburg

Vorsitzender: Herr Napierala
Neumarkt 5
06217 Merseburg
Tel.: (03461) 23 19 41

AWO Ortsverein Mücheln

Vorsitzende: Frau Mehle
Schnellrodaer Straße 6
06249 Mücheln
Tel.: (034632) 233 97

(Stand: 6.11.2007)

Für unser Projekt Sozialberatung

in der Begegnungsstätte
August-Bebel-Str 22
suchen wir



ehrenamtliche Sozialberater

Die Beratung erfolgt zu folgenden Themen:

- Arbeitslosengeld II
- Sozialhilfe

Wir bieten:

- eine interessante Tätigkeit, bei der Sie Menschen helfen können
- kostenlose Weiterbildung über die aktuelle Sozialgesetzgebung
- Anerkennung im Rahmen von Praktika
- Team- und Fallbesprechung

Fragen & Anmeldung unter Telefon:
(03 45) 6 91 64 16
Frau Joachimsthaler



